

Heilige Berge [Fortsetzung]

Autor(en): **Renker, Gustav**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche**

Band (Jahr): **38 (1948)**

Heft 8

PDF erstellt am: **21.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-633464>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

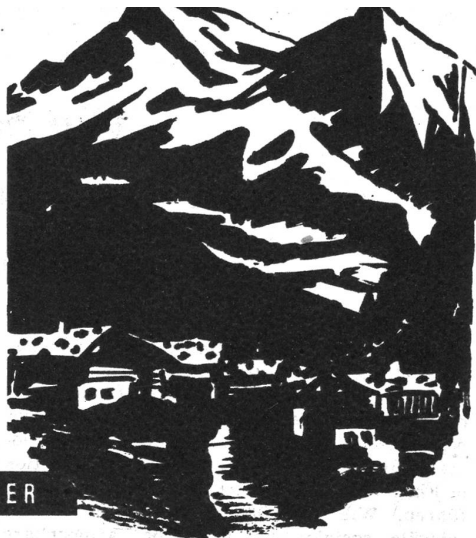
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Geilige Berge



EIN ALPENROMAN VON GUSTAV RENKER

5. Fortsetzung

Die leere Pfanne trug er an den vor der Hütte fliessenden Bach und wusch sie sauber aus.

Als sie wieder einander gegenüberassen, zog Lauener seine Zigarrentasche hervor. "Nehmt Euch eine davon - sind nicht schlecht."

Lehner beroch prüfend die braune Walze und begann dann die einzelnen Blätter abzuschälen, um sie in ein kurzes hölzernes Pfeiflein zu stopfen.

"Schmeckt mir so besser und ist gesünder."

Die blauen Rauchfäden durchzogen den dümmrigen Raum.

Mit einem Male begann Lehner: "Wenn Ihr also unsere Berge kennenlernen wollt, müsst Ihr mancherlei verstehen. Man tappt nicht so gerade darauflos in die Wildnis, wie Ihr es tut. Ich möchte wetten, Ihr habt nicht einmal genagelte Schuhe."

Er beugte sich nieder und hob Walters Fuss empor, wie man etwa einem zu beschlagenden Pferde das Bein hebt. "Natürlich! Erbsengrosse Nägelchen", tadelte er und tastete das Leder ab. "Stadt- schuhe, die nach wenigen Stunden in Fetzen gehen. Lasst Euch vom Schuster in Almatten schwere Bergschuhe machen."

"Ich möchte wohl allmählich mit Eurer Gegend vertraut werden. Sie ist mir geradezu eine Offenbarung geworden."

"Dazu braucht es Zeit und Mühe. Und Ihr müsst vieles kennen: Wetter, Luft, Steine, Tiere, Pflanzen. Die Nebel, die an den Hängen auf und nieder steigen, reden deutlich, wenn man ihre Sprache kennt. Das alles muss gelernt sein."

"Ihr natürlich, Ihr hattet es leicht - Ihr kennt die Berge von Jugend her wie jeder in Eurem Tal."

Ein spöttisches Lächeln flog über seine Züge. "Meint Ihr! Die da unten, die sind um kein Haar besser als die Stadt- leute. Wochentags sehen sie nur ihre Arbeit und sonntags sitzen sie in der Wirtschaft, handorgeln und schäkern mit den Meitschi. Die Berge haben nur soweit für sie Wert, als grüne Matten wachsen, auf denen das Vieh weiden kann. Was darüber hinaus ist, das hat der Teufel geschaffen, da hausen Gespenster und Nebelfrauen, die mit den Menschen Undinge treiben."

"So lauft Ihr stets allein in den Bergen herum?"

Er nickte. "Ich bin überhaupt gerne allein."

"Ich will Euch nicht lästig fallen. Wenn Ihr wollt, gehe ich wieder."

Hans Lehner sah ihn ruhig an. "So braucht Ihr es nicht zu nehmen. Aber ich habe noch nie einen gefunden, der gerne mit mir gelaufen wäre. Und da wurde mir das Alleinsein lieb. Das heisst" - setzte er nachdenklich hinzu -, "einen habe ich schon gefunden. Aber der -", er machte eine rasche Handbewegung, als wollte er etwas von sich scheuchen. "Wenn Ihr wirklich die Berge kennenlernen wollt, werde ich öfter mit Euch gehen." Er sagte das langsam und stockend, als koste ihm dieser Vorschlag einen schweren Entschluss.

"Ich habe, seit ich hier bin, ein Drängen nach den Bergen, das immer stärker wird. Manchmal, wenn ich beim Stauwerk an der Arbeit bin, ist es mir, als müsste ich das Handwerkszeug hinwerfen und dem Bach entgegengehen - weit, bis dorthin, wo er aus dem Gletscher kommt."

"So ist's bei mir auch - es wird schon das Richtige sein."

Die Schatten der grossen Felsblöcke im Hochtal wurden länger und dunkler. Ein kühler Wind strich durch die Tür in den engen Raum. Da erhob sich Hans Lehner. "Wollt Ihr noch mit auf die Schneewinkelücke? Es ist nicht weit."

Sie stiegen dann langsam über das Geröll der Firnzunge entgegen und über den Schnee zur Scharte empor. Etwa zehn Meter unter der Lücke ward der Schnee ziemlich steil. Dort hiess Lehner den Ingenieur vorangehen und blieb knapp hinter ihm, um ihn, falls er ausgleite, rechtzeitig fassen zu können. Aber es geschah nichts dergleichen.

Vor ihnen lag eine neue, unbekannte Welt weit gewundener Täler, über diesen wieder Berge, wie Perlmutter schimmernd in der letzten Abendsonne. Der Wind tanzte wild durch die Scharte, und unter seinen Stössen knarrte das hölzerne Bildstöcklein, das dort stand. Das gab einen seltsamen, gespenstischen Ton in der grossen Einsamkeit. Links hob sich von der Lücke aus ein nicht zu schartig geschwungener Grat auf einen Gipfel, den eine weit vorspringende Firnwächte bedeckte. Rechts aber stieg wie steingewordene Brandung, wild zerrissen, mit überneigten Türmen besetzt, ein Grat zum Schneewinkelhorn empor. Eine seltsame Laune der Natur hatte in die Gesteinsrichtung der jenseits abfallenden Wand das Profil eines Gesichtes eingekerbt. Aus der beginnenden Dämmerung startete es gespenstisch auf die beiden Menschen in der Scharte nieder. Aufgeregt griff Lauener nach dem Arm seines Begleiters:

"Da seht - ein Gesicht, ein Gesicht im Fels."

"Die Leute, die über die Lücke in das andere Tal gehen müssen, fürchten sich vor ihm und nennen es den teuflischen Torwart. Wenn es einmachtet, sagen sie, dann werde der Torwart lebendig und geistere in den Höhlen herum."

"Ihr glaubt derlei nicht?"

"Ich glaube nicht an Spinnstubenmärchen. Ich habe sogar einmal eine Nacht hier zugebracht -"

"Hier oben!?"

Lehner wies auf eine Höhlung am Beginn des Grates. "Unter dem Balm dort. Es war eine schöne Nacht - Vollmond und Sterne, hie und da leise Stimmen des Windes in den Felsen."

Wieder sah Lauener zum Schneewinkelhorn auf. "Wer einmal dort oben stehen könnte!"

Ueber Lehnerns Antlitz flog ein dunkler Schatten. "Lasst mir die Hand vom Schneewinkelhorn. Glaubts nicht, dass Ihr hier kommen und nehmen dürft, wie es Euch passt. Nach diesem Gipfel hat schon ein anderer aufgeschaut."

"Wer war das?"

"Ich kenne Euch noch nicht - vielleicht erzähle ich es ein andermal. Wir müssen heimgen."

Ueber den Schnee glitt Lehner mit einer, dem Ingenieur unbegreiflich sicheren und zierlichen Schnelligkeit ab. Beim Beginn des Gerölls wartete er auf ihn, und dann gingen sie rasch den immer undeutlicher werdenden Pfad hinab. Sie sprachen fast nichts zueinander, denn Lehner war stets um etliche Schritte voraus.

Erst im Tale, unmittelbar hinter der Klause des Langgrätli, schritten sie wieder Seite an Seite her. "Das war ein schöner, ein herrlicher Tag. So möchte ich nun jeden Sonntag verbringen. Wollt Ihr mich zeitweise mitnehmen?"

"Wir können in acht Tagen auf das Mittagshorn gehen, wenn Ihr wollt. Aber gute Schuhe müsst Ihr haben."

Das versprach Lauener. Er liess sich von Lehner den Berg zeigen und forschte eifrig nach Weg und Zeit bis zur Spitze.

Als sie an dem Barackendorf vorbeisritten, erscholl aus der Kantine wüstes Schreien und Singen. Lehner blieb stehen und streckte mit einem halblaut gemurmelten Fluche die Faust gegen das hell erleuchtete Gebäude aus. "Das Ihr uns das da müsst ins Tal bringen! Seit die Holzhütten stehen, ist vieles ganz anders geworden."

"Das ist vorübergehend, Lehner. Die Arbeiter und ihre Hütten werden wieder verschwinden, wie sie gekommen sind."

"Vielleicht früher, als Euch lieb ist. Der Alte dort oben" - er wies gegen das wie ein dunkler Schatten aufwachtende Schneewinkelhorn - "ist stärker als Euer Hugi mit seinen Italienern."

"Erklärt mir das - Ihr seid doch ein ganz klarsehender Bursche und werdet nicht glauben, dass ein Einsiedler vom Berge ein staatlich gefördertes, grosses Werk zu stören vermag. Wie stellt Ihr Euch das vor?"

"Das weiss ich selbst nicht", fuhr Hans den Ingenieur rauh an. "Aber der oben ist ein wunderbarer Mann und kann viel."

Er griff wieder aus und schritt Alp-

matten zu, das in verstreuten, bescheidenen Lichtern vor ihnen glänzte.

"Hans Lehner", fragte der Ingenieur, "was habt Ihr gegen unser Werk?"

"Dass Ihr das nicht versteht, nachdem Ihr heute dort oben gestanden seid! Fast reut es mich jetzt, dass ich mit Euch gegangen bin - Ihr seid auch einer von denen."

"Ich muss mein Brot verdienen so gut wie Ihr. Und nicht treibt es gleich Euch in freien Stunden in die Stille."

Sie standen jetzt vor dem Mütterhaus.

"Da habt Ihr recht", entgegnete Lehner weicher, "wir wollen es doch miteinander versuchen, gelte?"

"Ja! Dort oben und hier unten. Schlaf! Gute Nacht, Herr."

Der Holzers kantige Gestalt verschwand im Dunkel der Dorfassen, und Walter Lausener stieg die schmale Treppe in sein Zimmer empor. Darin lag schwere, dumpfe Schwüle, wie sie der heisse Tag in den Holzgebäude angesammelt hatte.

Als Lausener das Fenster aufliess, sah er im Riesen Schatten des Schornsteinkornes funkelnd und geheimnisvoll die Leuchte von Maria - Schöne.

Als der Ingenieur am nächsten Tage zum Mittagstisch ging, vermisste er Robert Hgeli. Der Unternehmer war nach Bern gereist, um dort den Ankauf etlicher Maschinen zu besorgen. Das war Walter nicht angenehm, denn im Bangen vor dem Wiedersehen mit Rita Feltrinelli.

In seine kümmerliche und arbeitsarme Jugend war zum ersten Male das Weib getreten, und es schenkte ihm, als ob sich auf der Alpenseite so viel Unausgesprochenes in seinem Inneren und angesichts des feinen Fühlens der Jungen Frau ereignet habe, wie es eigentlich nicht hätte gesehen dürfen. Er wollte anfänglich beim Klutern der Mittagsglocke den Weg ins Dorf zu Mutter Mätener einschlagen, dachte aber dann, dass dies nur eine aufsehende Feilheit sei und begab sich doch zum Hause des Werkführers.

Er hielt aber die Augen starr auf die Zellen eines Buches gesenkt, als er die Tür knarren hörte. Nur tanzten diese Zellen sinnlos vor ihm auf und ab. Erst, als er die Stimme Feltrinellis hörte, blickte er auf. Zuerst aber durchfuhr ihn von neuem ein Bangen, Rita möchte ihrem Manne etwas erzählt haben.

Er kam sich mit einem Male sehr schlecht vor, so recht abgründig verdorben, denn er entsann sich der Worte: "Sie ist ja so zart..." und sah arbeitserderbe Finger über eine mattschwarze Frauenhand gleiten.

Der Italiener grüßte mit der böhnischen-dämigen Ehrerbietung, die er im Verkehr mit Hgeli und Lausener hatte. Er zog einen Stuhl etwas vom Tische fort, so dass ein wohlgemessener Abstand zwischen ihm und Lausener blieb, und sprach einiges über das Wetter, den Fortschritt der Arbeit - man merkte, dass ihm die Rede gezwungen von Munde lief.

Rita trat mit den Speisen ein, und es verlief die Mittagstunde wie sonst. Als sie mit den leeren Schüsseln ging, erhaschte Lausener einen Blick Feltrinellis, der stumm die Bitte eines Kindes an seine Mutter gleichend, welche dieses Kind irgendeiner unangenehmen Aufgabe

Die Schweiz und ihre Nachbarstaaten vor 100 Jahren

Aus tiefsten Gegensätzen heraus, in immer neue Gegensätze hinein entwickelte sich der soziale, politische und wirtschaftliche Geist des 19. Jahrhunderts. Die Forderung nach der Neugestaltung der Welt auf liberaler Grundlage wurde kräftig laut - und die Revolution in Frankreich wollte eine Entscheidung herbeiführen. Wie ein Donnerschlag fiel in die schwüle soziale und politische Atmosphäre Deutschlands die Kunde, dass in Paris König Louis Philipp gestürzt sei. Der Laufwandel der Französischen Revolution wälzte sich über ganz Deutschland hinweg. In Italien, wo die Revolution bereits zu Beginn des Jahres 1848 in voller Entwicklung war, wurde das Tempo der Eroberungen des Liberalismus beschleunigt. In Ungarn kämpften Kosuth und seine

Gesinnungsgenossen mit allem Feuer gegen den habburgischen Despotismus.

Aber leider reichten die revolutionären Kräfte der neuen Ideen nirgends aus, um einen Sieg davontragen zu können. Die militärisch organisierte Macht war ein starker Bremsklotz. Während Italien mit seinen Unruhen noch Ende 1848 einem brodelnden Kessel gleich, Ungarn mit dem Haus Habsburg im Kampf lag, in Frankreich durch die Präsidentenwahl von Napoleon die Reaktion einsetzte und in Deutschland die Frankfurter Nationalversammlung an die Beratung der Reichsverfassung dachte, ging die Schweiz nach der Beendigung des Sonderbundskrieges und der Umwandlung von einem Staatenbund in einen Bundesstaat glücklichen und ruhigen Zeiten entgegen.



1 Am 23. Februar 1848 stürmte das Volk die Tuileries. Der Thronsess des Bürgerkönigs Louis Philipp wurde herabgeschleudert und inmitten einer Volksmenge auf dem Bastillensplatz am Fuss der Juluskule verbrannt. 2 Der Bürgerkönig Louis Philipp dankte ab, die Barrikadenkämpfer schrien: «Keine Bourbonen mehr, und Ludwig floh nach England, wo er Königin Victoria seine Aufwartung machte. 3 Lamartine proklamierte am 23. Februar 1848 die Französische Republik und die provisorische Regierung verpflichtete sich, die Existenz des Arbeiters durch die Arbeit zu verhängen. Man beschloss die Errichtung von Nationalwerkstätten. Ein Arbeiterparlament wurde einberufen. Aber alles blieb schliesslich ein papierner Beschluss.



Sturz des Bürgerkönigs Louis Philipp und Proklamierung der Französischen Republik

Die Französische Revolution im Jahre 1848 hat einen weit grösseren Aktionsradius gehabt als die Julirevolution 1830, denn sie wurde zu einem europäischen Ereignis. Es handelte sich um unbedingte politische und soziale Forderungen, die auf eine gewaltsame Lösung drängten. Der Liberalismus hatte einen Stützpunkt erreicht, wie nie zuvor, und sein Programm machte folgende Punkte geltend: Teilnahme des Volkes an den öffentlichen Angelegenheiten durch Repräsentation, Freiheit der Presse, ungeschiedenes Versammlungsrecht.

Als die Volkvertreter im Dezember 1848 dann den Beschluss fassten, einen Präsidenten der Nationalversammlung auf vier Jahre zu wählen, kamen nur zwei Bewerber in Betracht: Cavaignac und Napoleon. Eine geschickte Propaganda verhalf Napoleon in den Sattel. Kurze Zeit später hatte dann Frankreich durch einen Staatsstreich wieder einen Monarchen: Napoleon III.



4 Die Franzosen glaubten die Errungenschaften der Revolution als gesichert, aber die Klassengegensätze wirkten sich bis zum Juni in einem furchtlichen Bürgerkrieg aus und Paris sah eine Strassenschlacht wie auch nie, in der auch der Erzbischof von Paris fiel. Die Revolution siegte.

Am 23. Februar 1848 kam es zu drohenden Ansammlungen, schliesslich fielen Schüsse, und am 24. hatte die Revolution gestegt. Von Barrikade zu Barrikade flog die Losung: Abdankung des Königs. Seelisch und körperlich gebrochen unterschrieb der König die Urkunde seiner Abdankung zugunsten seines Enkels, dem Grafen von Paris. Die Dynastie Orleans verschwand. Eine provisorische Regierung wurde gebildet. Die Nationalversammlung eröffnete am 4. Mal ihre Sitzungen, bestätigte die Republik als ständige Regierungsform. Frankreich. Ein Antrag Louis Blanc, ein eigenes Ministerium der Arbeit zu schaffen, wurde verworfen. Das sozialistische Element schied somit aus der Regierung aus. Das führte einen Monat später wieder zu neuen Revolutionen. Die Nationalversammlung entschloss sich, mit «Anarchisten, Brandstiftern» nicht zu verhandeln, betraute Cavaignac mit der Diktatur, dem es nur mit grosser Mühe gelang, dem Aufstand Herr zu werden. Der Erzbischof von Paris, der als Friedenbote am Eingang des Faubourg St. Antoine erschien, wurde durch eine verrückte Kugel tödlich getroffen.

Die Juntschicht in Paris, die eine unüberbrückbare Kluft zwischen der Arbeiterklasse und dem Bürgertum aufgerissen hatte, wurde zum Ausgangspunkt der Reaktion. Als es sich nach der Verkündigung der Verfassung am 12. November um die Volkswahl eines Präsidenten handelte, kamen nur zwei Kandidaten ernstlich in Frage: Der eine war Cavaignac, der andere Prinz Louis Napoleon Bonaparte, der dann seinen Sieg dem magischen Zauber seines Namens verdankte.



5 Der zum Diktator erhobene General Cavaignac wusste nun so geschickt zu operieren, dass der Ordnungspartei ein glanzvoller Sieg zufiel. Die Revolution wurde zer schlagen, die Reaktion siegte.

entzehen solle. Er sah auch, dass Rita fast unmerklich das Haupt schüttelte. "Sie ist ja so zart..." und sah arbeitserderbe Finger über eine mattschwarze Frauenhand gleiten.

Der Italiener grüßte mit der böhnischen-dämigen Ehrerbietung, die er im Verkehr mit Hgeli und Lausener hatte. Er zog einen Stuhl etwas vom Tische fort, so dass ein wohlgemessener Abstand zwischen ihm und Lausener blieb, und sprach einiges über das Wetter, den Fortschritt der Arbeit - man merkte, dass ihm die Rede gezwungen von Munde lief.

Rita trat mit den Speisen ein, und es verlief die Mittagstunde wie sonst. Als sie mit den leeren Schüsseln ging, erhaschte Lausener einen Blick Feltrinellis, der stumm die Bitte eines Kindes an seine Mutter gleichend, welche dieses Kind irgendeiner unangenehmen Aufgabe

entzehen solle. Er sah auch, dass Rita fast unmerklich das Haupt schüttelte. "Sie ist ja so zart..." und sah arbeitserderbe Finger über eine mattschwarze Frauenhand gleiten.

Der Italiener grüßte mit der böhnischen-dämigen Ehrerbietung, die er im Verkehr mit Hgeli und Lausener hatte. Er zog einen Stuhl etwas vom Tische fort, so dass ein wohlgemessener Abstand zwischen ihm und Lausener blieb, und sprach einiges über das Wetter, den Fortschritt der Arbeit - man merkte, dass ihm die Rede gezwungen von Munde lief.

Rita trat mit den Speisen ein, und es verlief die Mittagstunde wie sonst. Als sie mit den leeren Schüsseln ging, erhaschte Lausener einen Blick Feltrinellis, der stumm die Bitte eines Kindes an seine Mutter gleichend, welche dieses Kind irgendeiner unangenehmen Aufgabe

werker, höchstens mit etwas gelehrtem Anstrich."

"Da haben Sie recht", erwiderte er mehr gedanklos als höflich. "Aber ich bin wirklich Künstler. Nur wird es Ihnen schwerfallen, meine Richtung zu bestimmen." Das Wort Richtung sprach er mit böhnischem Ausdruck.

"Ich meine das auch nicht fachgemäss - Ich verstehe mich nicht in Kunstausdrücken. Meine Anteilnahme ist Freude an Schönen. Aber ich habe vor jedem Schaffenden eine gewisse Ehrfurcht."

"Daran zu glauben, habe ich verlernt. Ich bin einzam geworden, trase keinen - schon gar nicht in bezug auf meine Kunst."

"Auch Ihrer Frau nicht?"

Ein rührendes Zucken lief über sein Gesicht. "Der Rita? Wegen ihr schufte

ich ja im Dienst. Erst seit ich Sie habe, bin ich ein verlässlicher Arbeiter geworden. Für sie! Sie hat aber nie dem nachgedacht, was ich in mir trug. Vielleicht konnte sie es auch nicht. Denken Sie, mir ist, als habe sie Angst vor den Gestalten, die ich modelliere."

"Schaffen Sie so wüste Formen?"

"Meine Arbeiten sind steingewordene Gedanken."

Das klang konstruiert und lange vorbereitet. In dem Manne steckte gewiss viel selbstgefälliges Pathos. Doch beachte Lausener, dass die meisten Künstler etwas Pose zum Lieben brauchten und nahm den grosssprecherischen Satz nicht zu ernst.

"Gedanken sind in jedem Kunstwerk - denken Sie nur an Rodin."

"Rodin! Wer trägt ihm den Gedanken:

Selbstverwaltung mittels Einschränkung der Bürokratie. Der Bürgerkönig Louis Philipp und sein starrsinniger Minister waren verhasst. In der Arbeiterklasse griffen sozialistische und kommunistische Gedanken mit ansteckender Gewalt um sich. Der Sozialismus hatte in Louis Blanc einen beredten Führer. Seine Vorschläge einer «Organisation der Arbeit» zielten auf friedliche Umwandlung der kapitalistischen Gesellschaftsordnung vor allem auf Schaffung von «sozialen Werkstätten» der Arbeiter mittels staatlicher Darlehen.

Am 23. Februar 1848 kam es zu drohenden Ansammlungen, schliesslich fielen Schüsse, und am 24. hatte die Revolution gestegt. Von Barrikade zu Barrikade flog die Losung: Abdankung des Königs. Seelisch und körperlich gebrochen unterschrieb der König die Urkunde seiner Abdankung zugunsten seines Enkels, dem Grafen von Paris. Die Dynastie Orleans verschwand. Eine provisorische Regierung wurde gebildet. Die Nationalversammlung eröffnete am 4. Mal ihre Sitzungen, bestätigte die Republik als ständige Regierungsform. Frankreich. Ein Antrag Louis Blanc, ein eigenes Ministerium der Arbeit zu schaffen, wurde verworfen. Das sozialistische Element schied somit aus der Regierung aus. Das führte einen Monat später wieder zu neuen Revolutionen. Die Nationalversammlung entschloss sich, mit «Anarchisten, Brandstiftern» nicht zu verhandeln, betraute Cavaignac mit der Diktatur, dem es nur mit grosser Mühe gelang, dem Aufstand Herr zu werden. Der Erzbischof von Paris, der als Friedenbote am Eingang des Faubourg St. Antoine erschien, wurde durch eine verrückte Kugel tödlich getroffen.

Die Juntschicht in Paris, die eine unüberbrückbare Kluft zwischen der Arbeiterklasse und dem Bürgertum aufgerissen hatte, wurde zum Ausgangspunkt der Reaktion. Als es sich nach der Verkündigung der Verfassung am 12. November um die Volkswahl eines Präsidenten handelte, kamen nur zwei Kandidaten ernstlich in Frage: Der eine war Cavaignac, der andere Prinz Louis Napoleon Bonaparte, der dann seinen Sieg dem magischen Zauber seines Namens verdankte.